

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Mappe

Lewald, August

Karlsruhe, 1843

IX. Kunst, Künstler, Kenner

[urn:nbn:de:bsz:31-333430](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-333430)

IX.

Kunst, Künstler, Kenner.



Sarkastisch sind auch die Bemerkungen die mein
Dheim über die Kunstkennerchaft und die Wuth U-

terthümer zu erstehen, zu Papier brachte. Der gute Mann! was würde er erst gesagt haben, wenn er seinen Stab weiter gesetzt hätte, etwa nach Italien, oder wenn er erlebt hätte, wie weit es damit in unsern Tagen gekommen ist.

Offenbar kommt die Benennung eines alten Bildes „Schinken“ daher, daß es wirklich Räucherungsanstalten gibt, wo neue, auf alt gemalte Bilder, jenen edeln Schimmel, jenen kostbaren Dampf und Schmutz erhalten, der ihnen den hohen Werth beilegt. — Anstalten die sich durch nichts von jenen unterscheiden, die man in Bewegung erhält, um Schinken, Gänse und Würste schmackhaft für den Gaumen zu machen.

Der Antiquar führt den Kunstfreund mit stolzer Miene zu seinen Seltenheiten; der wahre Kenner muß davon entzückt seyn. Man denke! Wir stehen hier vor einer Sphinx, die schon vor vielen tausend Jahren ein aus der Wüste kommender Samum mit Sand überwehte, und die ein glücklicher französischer Reisender an der großen Zehe, die aus der Verfassung hervorschaute, erkannte, ausgrub und nach Europa brachte. Hier kaufte sie ein reicher und gelehrter Kenner um

eine große Summe von ihm, als er sie in Paris ausgestellt hatte, allein in der Revolution, wo alles Große und Schöne zertrümmert wurde, kam der so viel gescholtene Pöbel auch über die Sammlung des großen, reichen und gelehrten Kenners und warf das unnütze Zeug, das ihm für den Augenblick zu nichts gut schien, zum Fenster hinaus auf die Gasse. Dies Loos theilte die alte, vom Samum einst verschüttet gewesene Sphinx wobei ihr einige wesentliche Gliedmassen abhanden kamen. Durch verschiedene günstige und ungünstige Zufälle fiel sie nun in die Hände eines kunstkennerischen Lords, der sie theuer bezahlte und in eines seiner Schlösser vergrub, wo sie eben so verschüttet, wie einst vom Samum Jahrhunderte lang auf einen neuen Entdecker und Ausgraber hätte warten können. Allein das Schicksal hatte es anders beschlossen. Der Lord starb

und ließ bei seinem Sterben,

die Sammlungen den nächsten Erben.

Diese hatten keinen Sinn dafür und wollten nur Geld, Geld, Geld! Die kostbaren Seltenheiten wurden, nach dem technischen Ausdruck unter den Hammer

gebracht, aber früher in aller Welt's Blätter und Zeitungen ausgeben. Liebhaber und Handelsleute stellten sich von allen Ecken und Enden ein und die Gegenstände gingen zu hohen Preisen weg. Unter dem von unserem Antiquar Erstandenen befand sich nun auch diese Sphinx und er ist so glücklich, sie seinen Gönnern und Kunden zu einem — in Betracht der Seltenheit — gewiß geringen Preis anzubieten. Was die Zeit, der afrikanische Sand und die französische Revolution der Antiquität geraubt, hat der gewandte Handelsmann von Künstlerhänden so geschickt ergänzen lassen, daß man Altes und Neues nicht zu unterscheiden vermag. Hier verließ ihn jedoch seine Umsicht; denn diese Täuschung erregt das Mißtrauen. Ist es jetzt möglich Sphinxtheile so glücklich nachzuahmen, wer steht uns denn dafür, daß die ganze Sphinx nicht nachgeahmt sei?

Neben der Sphinx erblicken wir den Kaiser Caracalla aus weißem Marmor; neben Caracalla eine Mumie, aus deren Hieroglyphen uns klar wird, daß sie aus den Zeiten des großen Sesostris stammt und einst eine Bäckerfrau war, die in Memphis ungefäuer-

tes Brod verkaufte, eine Art von Schiffszwieback, dessen sich die Israeliten bei ihrem Marsche durch die Wüste bedienten, und das sie Mäze nennen.

Zur Seite der Mumie lehnte ein altes Schwert, das einst der riesige Held Hanns Dollinger geschwungen haben soll und neben diesem steht eine vollständige Rüstung des berühmten Zauberers Dwen Glendower, an dessen Armschiene noch die beiden Nägel fehlen, die Schuld daran waren, daß ihm der Stoß des Gegners an's Leben ging. Was sollen wir nun noch von dem Bogen Montezuma's berichten, der über Dwen Glendower's Rüstung schwebt, was über die authentischen Büsten des berühmten Parazelsus, und Peter Heles, des Erfinders der nürnbergger Eier, später Taschenuhren genannt? Hier steht Mand-Schong-Tu, der Regenerator der dramatischen Kunst in China, dort blöcken uns wilde, merikanische Götzenbilder an; hier Terrakotten des Mittelalters: Cellini, Della Robbia, dort pompejanische Gefäße, Nachttöpfe alter, skandinavischer Fürsten, Trinkhörner, Pulverhörner, Jagdhörner, Flinten, Säbel, Streitkolben, Kreuzifixe, Altäre, Pagoden, ein Schleier der Bianca Ca-

pello, eine Locke der Agnes Bernauer, ein Zahn der heiligen Apollonia, den ihr der Tyrann ausreiffen ließ, ein verbrannter Fegen von dem Leibbrocke des heiligen Lorenz, eine Scherbe von dem Topfe, auf den sich Berthold Schwarz setzte, und mit ihm in die Luft flog! Unendlich ist das Reich des Wissens, unendlich das Reich der Forschung, am unendlichsten das Reich des Findens für die, welche zu suchen verstehen. Denn es steht geschrieben: Suchet so werdet Ihr finden!

Mit wässerndem Munde und einer Seeligkeit sonder Gleichen in den Blicken, sieht man die Kenner solcher Schätze bei den Sammlern umhersteigen, und wenn sie nicht dem zehnten Theil von dem Glauben schenken, was ihnen dort gesagt wird, so ist es doch ein gewisses Etwas, was sie immer wieder hinzieht, und dieses Etwas ist: als Kenner gelten zu wollen.

Noch viel mehr aber ist dies der Fall in den Gemäldegallerien. Die Besucher derselben kann man füglich in drei Klassen theilen. In solche, die Alles auf Treu und Glauben hinnehmen und dann in förmliche Extase gerathen; in andere, die Alles in Zweifel

ziehen und Alles besser wissen, und endlich in die Gleichgiltigen, die jede Sammlung oder Gallerie für einen schicklichen Ort halten, um sich ein Stellbichein zu geben.

Die Leichtgläubigen und Enthusiasten springen von der rechten zur linken, und von der linken zur rechten um das schönste Licht zu gewinnen; treten zurück, dann wieder näher hinzu, knien nieder, stellen sich auf die Zehen, kauern sich davor, kurz — unterlassen kein Manöver, um sich recht deutlich von der Sache zu überzeugen, — daß man sie zum Besten hält? — Gott bewahre! sondern daß sie auf dem rechten Wege sind, Kunstkenner zu werden.

„Wie ist das Gewand so schön geworfen!“ —

„Und das Fleisch — oh! wie sehr Fleisch!“ —

„Das Nackte! groß!“

„Und die Hände!“

„Das ist die Hauptsache, daran erkennt man den Meister!“

„Van Dyk!“

„Rubens!“

„Ditto Venius!“

„Gleichviel — Niederländer! — Dieselbe Schule!“

„Der Meister des Meisters — oder der Schüler
des Meisters.“ —

„Oder der Meister selbst.“ —

„Glauben Sie daß Rubens solchen Kasimir malen
konnte? Man glaubt ordentlich daß das Weinkleid
lebe!“ —

Dieser Kunstkenner war offenbar ein reichgeworde-
ner Schneider.

Die zweifelhaften Kunstkenner halten sich fern oder
nahe den Gemälden, je nachdem sie Spötter sind oder
Gleichgiltige. Die Spötter treten nahe hinzu, messen
aus, zählen ab, bekritteln den Pinselstrich, die Lasuren;
die Gleichgiltigen begnügen sich, die Nase zu rümpfen
oder den Mund herabzuziehen und nichts zu sagen.
Die eigentlich vornehme, oder vielmehr erhabene Kunst-
kennerschaft besteht indessen nur darin, den Bildern
einen oder zwei Blicke hinzuwerfen, und die Galle-
rien nur dazu zu benutzen, seine Bekannten aufzus-
uchen, denen man den Ort zum Stellbichlein be-
stimmte.

„So machten es zu meiner Zeit Sir George B. M.**, Lady Esther P.* und Lord S., die als Leute vom besten Tone überall bekannt waren,“ fügte mein Oheim diesen Bemerkungen in seinem Tagebuche, die er einer fremden Hand diktirt hatte, mit eigener Hand hinzu.

